

Er erscheint wöchentlich, 12mal mit Illustration, Sportblatt, Illustr. Gratis-Zeitschriften: „Der Weltspiegel“, „Mondspiegel“, „Kunstspiegel“, „Technische Rundschau“, „TON und BILD“, „Floto-Spiegel“, „Tik“, „Hans Hof Garten“ mit „Jugendspiegel“, „Jede Woche Musik“, Bezugspreis: wöchentlich 1,20 monatlich 3,60 einjährig 36,00. Zustellung durch die Botenfrau im voraus zahlbar, durch die Post 3,20 monatlich inkl. 50 Pf. Postgebühr exkl. Zustellung. Auslands-Bezug durch die Hauptexpedition u. die Postanstalten in Österreich, Tschechoslowakei, Ungarn, der Schweiz, Belgien, Frankreich, Italien, Luxemburg, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen, Finnland, Lettland, Litauen, Estland, für alle übrigen Staaten ist der Bezug nur mit Kreuzband durch die Expedition dieses Blattes möglich. In Falle höherer Gewalt oder Streiks haben unsere Bezahler keinen Anspruch auf Nachlieferung oder Erstattung des entspr. Entgelts. In Berlin abonniert man bei der Haupt-Expedition SW 100, Rudolf-Mosse-Haus und den nachstehend aufgeführten Filialen. (Formpr.: Dinkhoff 3140 3167, für d. Fernverkehr 4201-4208) Teleg.-Adr.: „Berlibli“, Berlin-Rudolf-Mosse-Code, Postcheckkonto: Berlin Nr. 234 Anzeigenpreis: Die 12spz. Zeile 1,10 20. Die Aufnahme von Anzeigen zu bestimmten Tagen, in bestimmten Ausgaben oder an bestimmten Stellen wird gewährleistet. Chefredakteur: Theodor Wolff in Berlin.



Inserten- und Abonnementannahme in Berlin: Hauptexpedition SW 100, Rudolf-Mosse-Haus, Jerusalemstr. 46-49 Filialen: Badstr. 15, Blücherstr. 60, Pennstr. 1, Frankfurter Allee 73 u. 340, Greifswalder Str. 107, Große Frankfurter Str. 89, Jerusalemstr. 50/51, Königsr. 19, Köpenicker Str. 67/68, Moritzplatz, Müllerstr. 135, Potsdamer Str. 33, Rathenower Str. 3, Rheinsberg Str. 70, Rosenthaler Str. 48, Schiffbauerdamm 2, Schönhauser Allee 144, Turmstr. 61, Wiener Str. 1-6, Charlottenburg, Kaiserdamm 20, Kantstr. 34, Nürnberger Str. 25/26, Scharrenstr. 29, Tauentzienstr. 2, Conowstr. Schlossstr. 1, Friedrichs-Platzstr. 19, Hallesches-Ufer, Lehmann-Platz, Lichtenberg, Frankfurter Allee 241, Lichterfelde-West, Carlar. 172, Neukölln, Berlin: Berlin Str. 41, Hermannstr. 40/39, Kaiser-Friedrich-Str. 243, Niederschönhausen, Brückstr. 27, Pankow: Bornholmer Str. 1, Schönberg, Hauptstr. 23/24, Martin-Luther-Str. 9, Spandau, Breite Str. 47, Steglitz, Schlossstr. 24, Tegeler Str. 12, Tempelhofer Str. 1 u. 147, Treptow, Graebnerstr. 61, Weissensee, Berliner Allee 247 (Anhalter), Wilmerstr. 1, Hohenzollerndamm 158, Kaiserplatz 12, Uhlandstr. 88, in der Provinz: Brandenburg a. d. Havel: Hauptstr. 4; Breslau: Schweidnitzer Str. 8, Frankfurt a. d. Oder: Regierungsstr. 4a; Potsdam: Brandenburg Str. 23; Stettin: Mönchenstr. 61. Druck und Verlag: Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt

59. Jahrgang • Nr. 542

und Handels-Zeitung

Sonntag, 16. November 1930

Die zärtlichen Verwandten

T. W. In den Kammerstücken hat man ein altes Stück von Roderich Benedix „Die zärtlichen Verwandten“, eine etwas kurzatmige Ergötlichkeit, aufgeführt. Es ist dies bekanntlich ein Schwanke, in dem die traute Harmonie des Familienlebens durch Neid und Zank getrübt ist und jede Tante von der anderen nur mit bössartigem Uebelwollen spricht. Während die einen solche bestaubten Harmlosigkeiten aus der Vergangenheit kiste nehmen, greift eine ernsthaftere Bühnenkunst zu historischen Stoffen und lässt Elisabeth in Westminster und Philipp im Escorial auferstehen. Anscheinend ist das Bedürfnis erwacht, in einer nicht allzu vergnüglichen Zeit das Vergnügen in früheren Epochen zu suchen, und es ist wohl gestattet, auch hier dieser Mode zu folgen und, mitten in der Beschäftigung mit den brennendsten Fragen des Tages und des Magens, an eine alte Kiste heranzugehen. Vor einigen Wochen starb Graf Monts, ehemals Botschafter in Rom, ein deutscher Diplomat, der berühmt gewesen war. Er starb sehr unglücklich, gerade an dem Tage, als der neue Reichstag zusammentrat und dort das Hitler-Theater eröffnet wurde, und die Zeitungen hatten für Nekrologe wenig Platz. Graf Monts wurde von einigen, die Voltare wenig kannten und nur den Spötter meinten, zu den Jüngern des „Weissen von Fernay“ gerechnet und von anderen lange auf die Liste der Reichskanzlerkandidaten gesetzt. Seine Begabung lag im wesentlichen auf dem Gebiete der Kritik, und dieses kritische Talent traf wohl ungefähr ebenso oft das Richtige, wie es irrte, aber in dem regulären Betrieb einer Staatsleitung, in dem andere Persönlichkeiten ohne hinreichendes Format sich unter Wilhelm II. eine Weile lang behaupteten, hätte er, eine etwas virtuosenhafte Solonummer, schnell versagt. Er war das, was man eine aristokratische Erscheinung nennt, sehr gross von Gestalt, ein schöner Mann nach landläufigen Begriffen, der Kopf bei genauerer Betrachtung ohne Merkmale einer bedeutenden Geistigkeit. Auch dann noch, als ein zunehmendes Ohrenleiden ihn behinderte, war er in der Konversation frisch, lebhaft und ohne Nachsicht für die Schwächen der zeitgenössischen Staatsmänner und der diplomatischen Zunft. Ich lernte ihn nach seinem Rücktritt vom römischen Botschafterposten kennen, besuchte ihn in Haimhausen bei München, dem schönen Schlosse seiner Gattin, aus der Familie der Haniel, und er wurde ein eifriger und ausgezeichnete Mitarbeiter dieser Zeitung, schrieb in den Jahren vor dem Kriege und während des ganzen Krieges viele Artikel für uns, meistens mit seinem Namen und bisweilen unter einer Maske, und teilte mir, wie gewiss auch vielen anderen Bekannten und Freunden, in meist rasch aufeinanderfolgenden Briefen seine Beobachtungen und seine Ansichten über die politischen und militärischen Ereignisse mit. Vielleicht lohnt es, aus dieser reich gefüllten Kiste ein paar Schriftproben hervorzuziehen.

Graf Monts, sonst bisweilen launhaft und von Stimmungen abhängig, vertrat in zwei Fragen seine Meinung mit lückenloser Konsequenz. Er war als Botschafter in Rom und ebenso auch später überzeugt, dass Italien beim Ausbruch eines Krieges seine Alliierten verlassen werde, und dass es besser sei, den trügerischen Bündnisvertrag zu lösen, und er hielt mit rühmlicher Hartnäckigkeit die Verständigung mit England für das absolut Notwendige und die Flottenbauerei des Kaisers und des Herrn von Tirpitz für falsch und unheilvoll. In beiden Fällen urteilte er klar und klug, in beiden wurde sein Rat nicht gehört. Der deutsche Generalstab, das Auswärtige Amt und Wilhelm II. persönlich glaubten bis zur letzten Minute an die italienische Bündnistreue, und England wurde, durch die Ablehnung seiner Bündnisangebote und eines Flottenabkommens, immer mehr zu Frankreich und Russland hinübergedrängt. Als Graf Monts aus dem Kreis der offiziellen Ratgeber ausgeschieden war, fuhr er ruhelos fort, seine Warnungen an jeder ihm erreichbaren Stelle anzubringen. Hier einiges aus den Briefen, die er damals schrieb:

HAIMHAUSEN, 10. Februar 1912.

Haldane in Berlin. Meines Erachtens muss man, selbst mit grossen Opfern, ein Arrangement mit England machen.

Generalstreik in Madrid.

Auf 48 Stunden befristet. — Die Studenten schliessen sich den Arbeitern an.

(Telegramm unseres Korrespondenten)

MADRID, 15. November.

Heute mittag um 1/3 Uhr beschlossen die sozialistischen Gewerkschaftsführer die Verkündung des Generalstreiks. Der Streik, der sofort begonnen wird, soll 48 Stunden dauern; die öffentlichen Betriebe, die Wasserversorgung, die Lichtversorgung, der Verkehr und die Bäckereien sollen nur 24 Stunden bestreikt werden. Der Generalstreik wird ausdrücklich als Protest gegen die blutigen Vorfälle des Freitag bezeichnet. Die Arbeiterführer ermahnen zur äussersten Ruhe und bitten die Arbeiterschaft, sich nicht provozieren zu lassen. Die Zeitungen werden bis Montag abend nicht erscheinen.

Im Laufe des heutigen Vormittags kam es an allen möglichen Stellen der Innenstadt zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und Polizei. Es wurde schon am Vormittag immer wieder versucht, den Verkehr der Strassenbahnen stillzulegen. Lastwagen wurden angegriffen und Autodroschken hier und da umgestürzt. Einige studentische Gruppen hatten sich der

Arbeiterschaft angeschlossen. Auf der Gran Via kam es zu einem Zusammenstoss zwischen zwei Menschenhaufen, von denen der eine für die Republik demonstrierte, während der andere nach der Diktatur schrie.

Das Eingreifen der akademischen Jugend gibt der Bewegung eine starke politische Note.

Man kann im Augenblick nicht voraussagen, wie sich der Generalstreik entwickeln wird. An sich könnten bei der Beerdigung der Todesopfer neue Unruhen zu befürchten sein. Aber man muss damit rechnen, dass die Polizei diese Beerdigung während der Nacht oder in den frühen Morgenstunden vornehmen lässt, ohne eine grosse Feier zu gestatten. Die in Madrid liegende Guardia Civil, ohne hinzugezogene Verstärkungen rund 4500 Mann, ist in den Kasernen konzentriert.

Aus der Provinz liegen bis jetzt noch keine Nachrichten vor. In dem andalusischen Agrarzentrum Antequerra wird seit einigen Tagen gestreikt. Dort kam es schon gestern verschiedentlich zu Zusammenstößen zwischen Polizei und Ausständigen. In Madrid nahmen an den heutigen Vormittagsdemonstrationen sehr viele junge Frauen teil, in der Hauptsache Näherinnen.

So bezahlen wir immer noch billiger die enormen Fehler des Instrumentes des Herrn Bülow, Bethmann, Kiderlen, als wenn wir nach den Köster-Tirpitz-Rezepten verfahren und damit sicher in einen Krieg hineintreiben.

HAIMHAUSEN, 10. April 1912.

Ob Sie nicht einen kleinen Osterausflug unternehmen? Momentan ist ja auch eine Ruhepause, da S. M. in seinem grossen Pflichtbewusstsein sich längere Zeit absentiert, und Theobaldus, Kiderlen und Delbrück dergleichen. Was aber soll man wohl zu der venezianischen Redensart der operwilligen Italiener sagen, mit denen er die halbe Welt erobern würde? Es entspricht dies der Anschauung des instrumentum coeli, das die sogenannten Untertanen nur als Steuer- und Rekrutenlieferungsmaschinen ansieht. Diese und sonstweg schiefe Ansichten machen auch jedem Kanzler das Leben so schwer, und in ihnen liegen auch mildernde Umstände für Kanzleirat Halloweg.

Dass S. M. sich übrigens bloss aus Mangel eines Ersatzes nicht von Theobald trennt, wissen Sie. Eine Zeit trat die Kandidatur Marschall in Erscheinung, ist aber auch schon abgefallen. Kiderlen ist in Engnade. Es fragt sich nun, ob in bezug auf die alles beherrschende Hauptfrage, unser Verhältnis zu England, nicht Kiderlen zu konservieren wäre, er hat sich wenigstens mit Tirpitz gut gepaukt und scheint endlich zur Einsicht gekommen zu sein, dass wir coüte que coüte uns mit Albion arrangieren müssen. Eine Entente mit England ist aber nur durch ein Abkommen über die Rüstungen zu haben. Dem widerstrebt Tirpitz und alles Militär.

HAIMHAUSEN, 16. September 1912.

Hinter der immer drohenden deutsch-englischen Spannung tritt jede andere äussere Frage zurück. Wir ernten jetzt Tirpitz' Drachensaat. Der schwache Kanalar konnte und kann den Unfug des Marine-Pressbüros nicht eindämmen. Haldanes Abweisung und die Flottennovelle scheinen in englischen Regierungskreisen schliesslich den übelsten Eindruck gemacht zu haben.

Daher meine ich, dass von allen patriotisch und ruhig denkenden Blättern dem immer fortgesetzten betzerischen Treiben der Admirale und Alldeutschen entgegengegriffen werden muss. Man ist sich bei uns noch gar nicht klar, was ein englisch-deutscher Krieg eigentlich bedeutet, und dass für alle Beteiligten, selbst einen relativen Sieger — denn absolute Siege sind in diesem Kampf nicht möglich — das grösste Unglück daraus resultiert.

Er urteilt nicht über alle Gefahrenzonen der Politik mit dem gleichen Scharfsinn und der gleichen Unabänderlichkeit. Besonders dann, wenn er seinen Wiener Ohrenrat aufsuchte und in Wien längere Zeit mit den Aristokraten verkehrte, wurde er sehr „austrophil“, im Sinne der österreichischen Kriegspartei. Die Magyaren konnte er nicht leiden, und als der Krieg ausgebrochen war und die k. u. k. Armee nicht die erwarteten Erfolge hatte, änderte

sich seine Stimmung und er schrieb mir, im April 1916, aus Wien, die österreichische Staatsleitung sei „vielleicht noch minderwertiger als die unsrige“, und Conrad von Hotzendorff, den er vorher sehr bewundert hatte, wurde mit dem Titel eines „Nur-Esels“ bedacht. Für den alten Franz Joseph behielt er eine gewisse Vorliebe: „Apostolisch nimmt sich seiner Sache mehr an wie unser Gesalbter, ist auch erfahrener, ruhiger und in letzter Linie sogar einsichtiger, aber die hohen Jahre und eine Kamarrilla entfremden diesen Monarchen noch mehr wie andere der Wirklichkeit.“ Vor dem Kriege, 1913, hatte er — die Militärkränze war eine seiner Lieblingsespezialitäten — geschrieben: „Unser ganzes Heereswesen ist rückständig“, er fürchte, dass „der allgemeine Niedergang, der sich in allen Branchen unseres öffentlichen Dienstes zeigt“, auch in der Armee Platz greife, und hatte „ein neues 1808 als Schluss alles Elends und aller Gefahr“ prophezeit. Beim Regierungsjubiläum Wilhelms II. erklärte er: „Das Fazit der 25 Jahre Regierungszeit ist leider ein überaus trauriges“ und sagte, dass „der moderne Romantiker auf dem Throne kaum weniger schädlich wie der feudale Romantiker Friedrich Wilhelm IV.“ sei. Dann packte der Hurrareian nach dem Kriegeausbruch auch ihn, und zuerst war alles vortrefflich und jeder General erhielt das Prädicat „lobenswert“. Am 14. September 1914 schrieb er: „Im Felde geht es über Erwarten gut, Moltke und Schlieffen machten Schule, S. M. mischt sich nicht in Dinge, die er nicht versteht.“ Auf das Hosianna folgte schnell das Crucifige, der jüngere Moltke, der Generalstabtschef, eben noch „ein Charakter“, wurde ein Dummkopf, bei Falkenhayn „gehen mit der Unfähigkeit Streberei, Ehrgeiz und Neid Hand in Hand“, S. M., dieses „Kind“, werde an der Nase herumgeführt, „Unser Fluch und unser Verderben sind die unfähigen Draufgänger und Höflinge unter den Generalen“, und „nicht nur die zivile, sondern auch die militärische Leitung“ — er meint vor allem Falkenhayn, nimmt immer Hindenburg, den „einzigsten General im grossen Stil“ ausdrücklich an — stehe „tief unter dem Heldenmut und der Opferwilligkeit der Nation“. Aber zwischen all diesen Stimmungsumschlägen und Meinungserschwankungen blieb er, vom Anfang an und während des ganzen Krieges, unablässig bei der Ansicht, man dürfe „die Wogen des Hasses“ gegen England „nicht zu hoch schlagen lassen“, man müsse so früh wie möglich zur Einigung mit England kommen. Und ebenso, wie er die gegen England gerichtete chauvinistische Ueberreizung verwarf, war er entsetzt über die Kampagne für den U-Boot-Krieg, nannte Tirpitz „ein nationales Unglück“ und wettete gegen die „blinden Alldeutschen“ und den poli-